

Die Benediktiner und der Missionsgedanke in Österreich*

Von Benedikt Pitschmann OSB – Kremsmünster

Es mag vielleicht vermessen erscheinen, hier in St. Ottilien, gleichsam – sit venia verbo – in der „Höhle des Löwen“ über „Die Benediktiner und der Missionsgedanken in Österreich“ zu sprechen. Stehen wir österreichischen Benediktiner in unserem Missionseinsatz doch weit hinter unseren deutschen und Schweizer Mitbrüdern zurück.

Dabei lag bei der Gründung unserer ältesten Klöster (St. Peter/Salzburg, Mondsee, Kremsmünster) den Stiftern doch wohl auch der Missionsauftrag am Herzen. Ich möchte das mit aller Vorsicht formulieren, da ja die Frühgeschichte unserer Klöster durchaus nicht vollständig erforscht und erschlossen ist. Wenn wir hören, daß Herzog Tassilo von Bayern 769 Innichen, 777 aber Kremsmünster gegründet hat, scheinen diese Tatsachen auf den ersten Blick wenig Zusammenhang miteinander zu haben. Wenn uns dann aber die Ortsnamensforschung belehrt, daß die Slawen in Österreich bis zu einer Linie gelangten, die im großen und ganzen von der Enns bis zum Toblacherfeld verläuft, dürfen wir wohl hinter diesen Gründungen eine Absicht vermuten. Zweifellos sollten diese Niederlassungen auch der Verbreitung des christlichen Glaubens dienen. Seelsorge stand wohl auch auf dem Programm späteren Gründungen. Denn diese Mönche werden sich wohl kaum bloß mit der Urbarmachung des Bodens begnügt haben. Ihr Interesse galt wohl auch den Bewohnern der kultivierten Gebiete.

Eine missionarische Aufgabe erwuchs den österreichischen Klöstern ferner zur Zeit der Gegenreformation (Binnenmission). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war zwar der Protestantismus auch in unsere Klöster eingedrungen und hatte dort großen Schaden angerichtet, manche Abtei sogar bis an den Rand des Aussterbens gebracht. Um das Jahr 1600 setzte jedoch eine Gegenbewegung ein, bedingt durch die katholische Erneuerung. Tüchtige Äbte traten an die Spitze der Häuser, die Zahl der Mönche stieg wieder und die Kloostervorsteher sorgten für die gründliche Ausbildung des Nachwuchses. Auf den inkorporierten Pfarren hingegen lagen die Verhältnisse immer noch im argen. Dort wirkten oft landfremde, selbst mit dem Luthertum sympathisierende Priester als Pfarrer. So lag es nahe, daß die Äbte daran gingen, die inkorporierten Pfarren allmählich mit ihren Professoren zu besetzen. Diese wirkten dann mit, um in dieser inneren Mission das katholische Glaubensleben neu zu entfachen, teilweise sogar mit sehr großem Einsatz. So bezahlte P. Joachim Tabernitius, Benediktiner von Klein-Mariazell und Pfarrer von Inzersdorf/Traisen, seinen Glaubenseifer mit Blut und Leben. Er wurde nämlich 1617 von fanatischen protestantischen Winzern mit Hauen erschlagen. Aus der Zeit der Gegenreformation datiert also bereits der Brauch, daß die österreichischen Benediktiner nicht nur intra claustra, sondern auch auf den Klosterpfarren als Seelsorger wirken.

Zur Bekehrung der heimlich noch lutherisch gebliebenen Untertanen schritt

*) Vortrag anlässlich der Sektionssitzung der Historischen Sektion am 15. 9. 1984 in St. Ottilien.

die Obrigkeit noch einmal um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Damals trat nämlich der Protestantismus, vornehmlich in entlegenen Gebirgsgegenden, wieder verstärkt an die Öffentlichkeit. So wurde beispielsweise 1751 in Admont ein eigenes Missions superiorat unter dem Abt Matthäus Offner (1751–1778) eingerichtet. Die eigentliche Missionsarbeit leisteten zwar Jesuiten oder auch Kapuziner (z. B. in Oberösterreich). Doch wirkten auch Admonter und Kremsmünsterer Patres in den Gebirgspfarrden ihrer Klöster als „Missionarii“. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang ferner die Gründung eines Missionshauses in Schwarzach zur Bekehrung der Lutheraner, die nach der Ausweisung von 1731 noch im Erzstift Salzburg verblieben waren. Diese Mission begann ungefähr um das Jahr 1735 und läßt sich im Stiftsarchiv Seitenstetten bis 1802 verfolgen. Erzbischof Leopold Anton Eleutherius von Firmian (1727–1744) scheint sich an die Salzburger Benediktineruniversität gewandt zu haben, damit im Zentrum des Protestantismus ein Missionshaus für vier Patres und eine Kirche errichtet werde. Die bayerischen und österreichischen Äbte überwiesen dem Abt von St. Peter in Salzburg z. T. nicht unbedeutende Summen für diese Gründung (z. B. Kremsmünster 2000 fl., Seitenstetten 1000 fl., Fultenbach 727 fl. 30 kr, Mondsee und Garsten je 240 fl.).

Verwunderlich aber ist die Tatsache, daß die österreichischen Benediktiner im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für die Mission nur wenig getan haben, wo doch in den anderen deutschsprachigen Ländern so viel für die Verbreitung des Glaubens geschehen ist. Dieser Umstand ist umso merkwürdiger, weil doch viele österreichische Abteien um die Jahrhundertwende sowohl materiell als auch personell ohne weiteres imstande gewesen wären, eine Missionsstation aufzurichten. Unter den Förderern des Missionsgedankens muß hier wohl P. Edmund Hager (St. Peter/Salzburg) erwähnt werden, der den „Verein der Kinderfreunde“ gründete. Hager war ja seit 1880 als Direktor des Werkes für Glaubensverbreitung für alle österreichischen Länder tätig. Auf solch indirekte Weise wurden die Missionen natürlich auch in anderen Klöstern und auf den inkorporierten Pfarren gefördert. So bestanden beispielsweise in der Stiftspfarrde von Seitenstetten um 1900 vier Vereine zur Förderung des Missionsgedankens (das Werk der Glaubensverbreitung, Kindheit-Jesu-Verein, Franz-Xaver-Verin, Petrus-Claver-Verein).

Warum aber entwickelten die österreichischen Benediktiner beim direkten Missionseinsatz so gar keine Aktivität? M. E. gibt es dafür verschiedene Gründe. Da die Österreicher, wie eben ausgeführt, schon lange in der Pfarrseelsorge tätig waren, wurde ihnen wahrscheinlich das Problem der Mission nicht so eindringlich vor Augen geführt. Man mag sich vielleicht damals gedacht haben, was einst dem hl. Philipp Neri gesagt wurde, als er als Missionar in ferne Länder gehen wollte: „Le tue Indie devono esser Roma!“ Außerdem standen Josephinismus und Liberalismus, die dazumal vielfach noch die österreichischen Klöster prägten, dem Gedanken entgegen, vielleicht in Missionsländern eine Niederlassung mit monastischer Lebensführung zu gründen. Man begnügte sich eben mit der bisher ausgeübten Tätigkeit in Pfarrde und Schule, mit der Pflege der Wissenschaft. Ferner hatten die er-

wählten Zeitströmungen die Klöster auch einer Voraussetzung beraubt, die zur Errichtung einer Missionsstation nötig war. Es gab in den österreichischen Abteien fast keine Laienbrüder mehr. Im Jahre 1880 wirkten in St. Peter/Salzburg und Lambach noch je sechs Laienbrüder, in Admont nur mehr einer. In St. Peter setzte hier eine Aufwärtsentwicklung nach der Errichtung einer Lehrlingsanstalt in Martinsbühel (Ende des 19. Jahrhunderts) ein, in den übrigen Klöstern in der Zwischenkriegszeit. So verzeichneten 1938 die Schematismen von St. Peter 42, von Seitenstetten 23 Brüder, und von den anderen Klöstern hatten bloß St. Lambrecht, Melk, Altenburg und das Schottenstift in Wien keine Brüder. Die Besetzung Österreichs, der Zweite Weltkrieg und die seither eingetretenen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen aber ließen die hoffnungsvollen Ansätze verkümmern. Schließlich aber fehlte in Österreich ein äußerer Anstoß, der zumindest im „Zweiten Reich“ ab den achtziger Jahren eine gewisse Missionsbegeisterung gefördert hatte: die österreichisch-ungarische Monarchie beteiligte sich nicht an dem Wettlauf der Großmächte um Kolonien.

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war mit den zwei Weltkriegen und deren Folgen für die Klöster dem Missionsgedanken keineswegs förderlich. Man glaubte auch, niemanden für einen Missionseinsatz entbehren zu können. So lehnte das Stift Seitenstetten zur Zeit Papst Pius' X. ein entsprechendes Ansuchen mit diesem Hinweis ab. Zwar gingen einzelne österreichische Benediktiner in die Mission, aber dieser Schritt entsprang rein persönlicher Initiative, wurde nicht von der Allgemeinheit getragen. Zu erwähnen wären hier zwei Mitbrüder von St. Peter/Salzburg, P. Benedikt und P. Ludwig Seethaler, die in die USA gingen. Weitgehend unbekannt ist auch das Schicksal P. Maurus Wirths von St. Paul/Kärnten. Dieser Benediktiner wirkte als Missionar und Ethnologe bei den Indianern Brasiliens. Im November 1950 begab er sich zu dem gefürchteten Stamm der Paca-as-Novos, wurde aber sofort von ihnen getötet und buchstäblich aufgefressen.

Die Idee, sich in der Weltmission zu engagieren, wurde in Österreich in der Zwischenkriegszeit zuerst von den Zisterziensern aufgegriffen. Dieses Verdienst gebührt dem Abt Alois Wiesinger von Schlierbach (1917–1955). Schon auf dem Generalkapitel von 1925 regte er an, in den Missionsländern Klöster zu gründen. Um diesen Gedanken auch zu realisieren, eröffnete Wiesinger ein Gymnasium zur Förderung der Priester-, Ordens- und Missionsberufe. Tatsächlich konnte der tatkräftige Abt im Jahre 1939 in Brasilien eine Neugründung ins Leben rufen, die seither längst selbständige Abtei Jequitibá. Allmählich begann man auch in der österreichischen Benediktinerkongregation in der Missionstätigkeit eine neue Aufgabe zu sehen. Doch glaubte man, daß man dazu neue Klöster in den Missionsländern gründen und dabei notwendigerweise die gesamte Kongregation mitwirken lassen müsse, wie es P. Hildebert Tausch 1949 ausdrückte: „So würde dann auch das Interesse und die Freude aller österreichischen Benediktiner an neuen großen Aufgaben geweckt, die nur in der Zusammenarbeit aller Klöster zu bewältigen sind, wie es z. B. die Teilnahme der österreichischen Kongregation am Missionswerk der Weltkirche wäre. Schon seit Jahren rufen die auswärtigen Missionen nach Benediktinerabteien, . . . So werden denn auch un-

sere Klöster wieder an die Teilnahme an der Weltmission denken müssen; dieses große Werk läßt sich nur verwirklichen, wenn die Gesamtheit der Klöster im lebendigen Kongregationsverband dahinter steht“ (Hildebert Tausch, *Benediktinisches Mönchtum in Österreich*, Wien 1949, 351). Als diese Gedanken ausgesprochen wurden, hatte eine Abtei schon zur tatkräftigen Unterstützung der Missionen beigetragen, nämlich Lambach. Sie förderte eifrig das Zustandekommen der Missions-Verkehrs-Arbeitsgesellschaft, kurz MIVA genannt, deren Aufgabe darin besteht, Fahrzeuge für die Missionare bereitzustellen. Das Stift beherbergte 1949 die MIVA auch einige Zeit, bis sie sich in der Klosterpfarre Stadl-Paura niederließ.

Auftrieb erhielt der Missionsgedanke in den österreichischen Klöstern dann besonders durch das II. Vatikanische Konzil und durch die Enzyklika „*Populorum progressio*“ Papst Pauls VI. So heißt es in den „Beschlüssen des Generalkapitels“ 1969: „Die Kongregation will sich für die Weltkirche und für die notleidende Menschheit einsetzen. Nach einem vom Generalkapitel ehestens zu bestimmenden Verteilerschlüssel der Lasten wird vorerst ein Kongregationsfonds für Apostolats- und Entwicklungshilfe gebildet. Im Sinne der Enzyklika ‚*Populorum progressio*‘ Papst Pauls VI. weiß sich die Kongregation verpflichtet, zuerst einmal ein finanzielles Opfer für die ‚dritte Welt‘ zu bringen, indem sie für ein vorher zu bestimmendes Projekt gezielte Subventionen gibt.“ (Beschlüsse des Generalkapitels der Österreichischen Benediktinerkongregation 1969, 150/4). Tatsächlich hat inzwischen die Kongregation wiederholt Missionsprojekte unterstützt (z. B. in Jequitibá, Beiträge zum Bau des Bischofshauses in Barreiras). Weiter gehen dann die „Beschlüsse des Generalkapitels“ vom Jahre 1978. Während man 1969 noch als Aufgabe der Benediktiner Österreichs pfarrliche und überpfarrliche Seelsorge, Erziehung und Pflege der Wissenschaft allein gesehen hatte, fügte man 1978 noch hinzu: „Die Klöster der österreichischen Benediktinerkongregation erblickten ihre besondere apostolische Aufgabe im Dienst an der Kirche . . . nach Möglichkeit auch in der Mitarbeit an der Weltmission und an der Entwicklungshilfe“. (Beschlüsse des Generalkapitels 1978, 153.)

Inzwischen hatten sich nämlich einige Abteien zu aktiver Missionsarbeit entschlossen. Den Anfang machte das Tiroler Kloster St. Georgenberg-Fiecht. Nachdem schon längere Zeit einige Patres dieser Abtei missionarisch in Afrika tätig waren, wurde die Missionsarbeit in den Aufgabenbereich Fiechts aufgenommen. In der Folge trat auch das Kloster aus der österreichischen Kongregation aus und schloß sich am 13. Jänner 1967 der Ottilienser Kongregation an. Im Jahre 1970 übernahm das Stift Kremsmünster Seelsorgearbeit in Brasilien, worauf ich noch ausführlicher zurückkommen will. Schließlich wollte 1978/79 das Stift Göttweig am Aufbau einer einheimischen benediktinischen Gemeinschaft in Burundi mitwirken. Doch zerschlug sich dieses Projekt bereits im Anfangsstadium.

Gestatten Sie mir, jetzt noch etwas ausführlicher über das Missionsprojekt meines Klosters Kremsmünster zu sprechen. Bald nach seiner Wahl begann Abt Albert II. Bruckmayer (1964–1982) die Feier des 1200jährigen Bestehens der Abtei (1977) ins Auge zu fassen. Es sollte aber zu diesem Anlaß nicht nur das Kloster gründlich restauriert werden. Es sollte von Kremsmünster

auch als Dank an Gott ein Beitrag für die Kirche geleistet werden. So hatte z. B. das Kloster, nachweisbar seit dem 14. Jahrhundert, zu jedem Jubiläum eine Kirche errichtet. Doch schwebte Abt Albert etwas anderes vor. So machte er schließlich der Kommunität den Vorschlag, zum Jubiläum einen Beitrag für die Weltkirche zu leisten und eine Missionsstation zu übernehmen. Er dachte dabei also nicht an eine Klostergründung, die die Möglichkeiten Kremsmünsters überfordert hätte, sondern an die Übernahme einer Pfarre. Das Kapitel griff diese Anregung auf, und ca. 25 jüngere Mitbrüder meldeten sich freiwillig für das Unternehmen. Bald wurde aus allen Richtungen eine Fülle von Ansuchen an das Kloster herangetragen. Daraus kamen zwei Missionsstationen zur näheren Auswahl, eine in Argentinien, eine andere in Brasilien. Schließlich entschlossen sich Abt und Konvent für die brasilianische Großpfarre. Bald wurden drei Mitbrüder ausgewählt, die sich ihre bisher ungewohnte Aufgabe entsprechend vorbereiten sollten. Sie sollten bei ihrer Tätigkeit auch von drei Schwestern unterstützt werden. Es handelte sich dabei um drei Benediktinerinnen des Unbefleckten Herzens Mariä, die P. Norbert Schachinger von Kremsmünster gegründet hatte. Tatsächlich konnte dann am 15. Juli 1970 vom Kloster die Pfarre Barreiras (Diözese Barra) im Bundesstaat Bahia (Nordostbrasilien) übernommen werden. Ordinarius von Barra war damals Dom Tiago Cloin (1967–1975), ein niederländischer Redemptorist. In Barreiras war 1925 eine Kirche zu Ehren des hl. Johannes d. Täufers errichtet worden. Die Pfarre liegt an der Straße von São Salvador nach Brasilia, was in der Folge die Entwicklung der Stadt wesentlich fördern sollte. Sie umfaßte 1970 fünf Bezirke, war insgesamt ca. 35 000 km² groß und zählte 80 000 Einwohner. Die Stadt selbst kam 1970 auf 13 000 Einwohner. Die Seelsorge war bislang von einem Priester wahrgenommen worden, der sich hier 36 Jahre lang gemüht hatte. Neben der täglichen Seelsorgsarbeit widmeten sich die drei Missionare vor allem auch der Erwachsenenbildung, um geeignete Katechisten zu gewinnen. Um für Kurse Platz zu erhalten, wurde ein Pfarrzentrum geschaffen. Alles schien sich gut zu entwickeln, als es nach einiger Zeit zu einer großen Krise kam. Im Laufe des Jahres 1973 gaben die drei Missionare nicht nur ihre Arbeit in Barreiras auf, sondern verließen in der Folge auch den Orden und den Priesterstand. In der Pfarre verblieben die drei Schwestern und ein brasilianischer Jesuit. Für Kremsmünster gab es jetzt nur die Alternative: die Arbeit in der Dritten Welt entweder wieder aufzugeben oder sie vorerst mit weniger Kräften und unter viel schwierigeren Bedingungen erneut zu beginnen. Der Konvent entschloß sich für die zweite Möglichkeit, und P. Richard Weberberger, Gymnasialprofessor und Schwesternspiritual, stellte sich für diese nicht leichte Aufgabe selbstlos zur Verfügung. Nach einem mehrmonatigen Kurs im Lateinamerikanischen Institut in Löwen übernahm er 1974 seinen Posten. Seine Aufgabe sah er darin, seine Pfarrkinder im Glauben zu bestärken und sie immer wieder zum Wesentlichen zu führen. Die Brasilianer sollten sobald als möglich und unabhängig von äußerer Hilfe die wesentlichen Aufgaben übernehmen, die kirchenbildend sind. Zu seiner Unterstützung kamen bis 1983 vier Mitbrüder zum Missionseinsatz. Auch das Schwesternteam, das so treu ausgehalten und sich in Armen- und Krankenbetreu-

ung, Religionsunterricht und Stadtviertelapostolat bestens bewährt hatte, wurde 1980 durch drei neue Kräfte ersetzt.

Inzwischen hatte Barreiras, bedingt durch seine verkehrstechnisch günstige Lage, einen großen Aufschwung genommen. Innerhalb von vier Jahren war die Bevölkerung der Stadt um rund 5000 Einwohner gestiegen. Kein Wunder also, daß sich die dynamische Kirche Brasiliens Gedanken machte, die Großpfarre zur Diözese zu machen. Eine derartige Ankündigung erfolgte schon im März 1977 durch Bischof Orlando Dotti von Barra, dem Nachfolger Bischof Cloins. Unverzüglich begann man, in Barreiras die nötigen Voraussetzungen zu schaffen. Schließlich wurde am 21. Mai 1979 das Bistum Barreiras errichtet und P. Richard Weberberger zum ersten Bischof der neuen Diözese ernannt. Er wurde am 11. Juli in seinem Heimatkloster von Erzbischof Augustin Mayer zum Bischof geweiht und am 26. August vom Metropoliten, Kardinal-Erzbischof Avelar Brandão Vilela von São Salvador, in sein Amt eingeführt. Die Diözese Barreiras umfaßt eine Fläche von 72 000 km² und eine Bevölkerung von 218 000 Einwohnern, davon 213 000 Katholiken. Um sie bemühen sich in acht Pfarren und 60 Kirchen fünf Weltpriester, vier Ordenspriester und 23 Ordensfrauen. Sechs Seminaristen bereiten sich auf das Priestertum vor (Annuario Pontificio per l' anno 1984, Città del Vaticano 1984, 71).

Worin sieht nun Bischof Richard seine Aufgabe? Immer wieder betont er, daß die Missionare danach trachten müßten, sich überflüssig zu machen. Deshalb suchen sie, die Laien zu aktivieren und in der Jugend Priester- und Ordensberufe zu wecken. Bescheidene Erfolge haben sich bereits eingestellt. Mehrere Mädchen traten in eine Ordensgemeinschaft ein, und der Bischof konnte bereits einen einheimischen Priester und einen Diakon weihen. Weiters setzen sich unsere Leute besonders für mehr soziale Gerechtigkeit ein, was nicht immer ungefährlich ist. Oft schon haben sie sich damit den Haß besitzender Kreise zugezogen. So stellte beispielsweise Radio Barreiras im Dezember 1983 eine beliebte religiöse Sendung kurzerhand ein, weil sich der Geschäftsführer der Rundfunkstation, ein Unternehmer, durch den Bischof „beleidigt“ gefühlt hatte. Der Bischof hatte sich nämlich in einer Angelegenheit zum Anwalt der kleinen Leute gemacht.

Abschließend möchte ich nur wünschen, daß die Missionstätigkeit österreichischer Benediktiner weiterhin gedeihe und wir immer imstande sein mögen, Mitbrüder in den Weinberg des Herrn in der Dritten Welt zu entsenden.

Ergänzung durch das Priorat Innsbruck-Volders

Der Missionsgedanke hatte schon vor dem Ersten Weltkrieg in einzelnen österreichischen Benediktinerklöstern Wurzeln geschlagen. Unter dem 18. Januar 1910 vermerkt der Chronist des Benediktinerpriorates Innsbruck-Volders: „Das ‚Amerika-Fieber‘ grassiert am Innrain 27/29 (Sitz des Priorats). Fr. Maurus Deutschmann und Fr. Stanislaus Sorg haben es mit Hilfe des P. Augner von Gries entfacht.“ Tatsächlich traten die beiden Kleriker-Fratres

mit zwei Brüdern am 12. März 1910 in die Abtei Sao Bento in Sao Paulo (Brasilien) über. Am 13. April 1910 fuhr P. Benedikt Seethaler in die Indianermission Poplar (Montana, USA). Ihm folgten später mehrere Mitbrüder, darunter am 15. Mai 1914 P. Nikolaus Rauh. Waren diese Mitbrüder in Nordamerika nur als Einzelseelsorger in der Mission tätig, so unternahm das Priorat Innsbruck-Volders 1919 in Brasilien (Rio Preto, Jacarely) den Versuch einer klösterlichen Niederlassung mit mehreren Patres und Brüdern. Nach der Verlegung des Priorats Innsbruck-Volders nach Niederaltaich durch Dekret vom 10. Mai 1927 wurden die Mitbrüder in Amerika in die Heimat zurückgerufen. Als letzter kehrte 1964 P. Gallus Sherman zu seinen alten Volderer Mitbrüdern in Niederaltaich zurück. Er war zunächst in Amerika geblieben, hatte aber nach dem Zweiten Weltkrieg seine Zugehörigkeit zur klösterlichen Gemeinschaft durch ungezählte Care-Paket- und Stipendien-Sendungen nachdrücklichst unter Beweis gestellt.

Die Kinderfreund-Benediktiner waren eine Gründung des P. Edmund Hager (1829–1906) aus der Abtei St. Peter in Salzburg. In dem Bestreben, für Österreich etwas Ähnliches zu schaffen wie der von ihm hochverehrte Don Bosco in Turin, gründete er 1882 im Servitenkloster Volders bei Innsbruck eine Anstalt für arme verlassene Knaben. 1884 rief er in Salzburg den „Katholischen Verein der Kinderfreunde“ ins Leben. 1885 begründete er die von ihm herausgegebene Monatsschrift „Der Christliche Kinderfreund“. In der Folge gründete er eine ganze Reihe weiterer Anstalten mit Lehrlingsheimen (Martinsbühel) und Schulen (Volders). 1897 gelang es, das frühere Redemptoristenkloster in Innsbruck käuflich zu erwerben. Dorthin verlegte P. Edmund ein Jahr später den Sitz des Priorats und die Ausbildung der Kleriker. Auch die große Druckerei mit ihren Werkstätten siedelte dorthin über.

Die Gemeinschaft war in staatlicher und kirchlicher Hinsicht selbständig und nannte sich „Benediktinerpriorat vom Verein der Kinderfreunde“, kurz „Kinderfreund-Benediktiner“. Sie war als „Priorat vom heiligsten Herzen Jesu“ 1898 kanonisch errichtet und der österreichischen Benediktiner-Kongregation vom hl. Joseph angegliedert. Beim Tod des Gründers P. Edmund Hager am 24. Oktober 1906 zählte sie 9 Patres, 25 Kleriker, 62 Brüder, 10 Oblaten, 23 Kandidaten, 102 Lehrlinge und 120 Volksschüler. Dazu kam noch die Mädchen-Erziehungsanstalt in Scharnitz, für deren Leitung P. Edmund Schwestern der Kongregation von Melchtal (Schweiz) hatte gewinnen können.

Bei der Verlegung des Priorats nach Niederaltaich wurden die reichsdeutschen Mitglieder der Gemeinschaft nach Niederaltaich versetzt, während die österreichischen Mitglieder zwischen Niederaltaich und St. Peter in Salzburg wählen konnten. Der Besitz des Vereins der Kinderfreunde wurde zwischen den Abteien Niederaltaich und St. Peter aufgeteilt.

Die Geschichte der Kinderfreund-Benediktiner ist noch nicht geschrieben. Einen kurzen Überblick gibt das Werk „Geschichte der Abtei Niederaltaich“ von Georg Stadtmüller (unter Mitarbeit von P. Bonifaz Pfister). Augsburg 1971 (vergriffen).

Bonifaz Pfister OSB, Niederaltaich